

Silke Helfrich & David Bollier: Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons (transcript, Bielefeld 2020)

Thesen

1. Der gesellschaftliche Ansatz von Commons ist es, Gestaltungsmacht zurückzugewinnen und eine Politik der Zugehörigkeit zu schaffen. Die genannten Beispiele aus dem Sozial- und IT-Bereich zeigen, dass Commons vor allem dann sinnvoll sind, wenn für neu auftauchende Probleme eine Organisationsform gefunden werden muss (Bsp. Flüchtlingslager). Commons eignen sich jedoch weniger in Bereichen, die bereits vom Markt oder vom Staat nach deren Regeln organisiert sind.
2. Commons zielen auf die Veränderung des Menschenbildes, wie es die Aufklärung definiert hat. Weg von der Orientierung am Individuum, an der Freiheit und Staatsidee, hin zu einer Haltung des «Ich-in-Bezogenheit» in der sozialen, politischen und wirtschaftlichen «Sphäre» (Triade). Die Autoren untermauern die Sinnhaftigkeit dieser Veränderung mit ethnologischen und soziologischen Überlegungen. Was gewinne, was verliere ich als Individuum und als Teil der heutigen Gesellschaft in Commons?
3. Zentrale Elemente von Commons sind die Selbstorganisation und die Peer-Governance. Angestrebt wird eine fortwährende, kollaborative, prozessorientierte Entwicklung: «Die Beziehung zählt, nicht die Substanz.» (S. 49). Diese Organisationsform ist zwar lebendig, sie vernachlässigt aber eine psychologische Komponente: Der Mensch braucht neben dem Prozessualen auch das Stabile, neben dem Organischen auch das Strukturierte. Wie werden diese Bedürfnisse in Commons abgedeckt?
4. Commons verstehen sich gemäss den Autoren als «vorpolitisch» und keiner politischen Partei zugehörig. Sie möchten möglichst unabhängig vom Staat sein, von diesem aber wertgeschätzt, als Partner anerkannt und unterstützt werden, vor allem in rechtlicher und finanzieller Hinsicht. Warum sollte der Staat Commons beispielsweise mit Steuergeldern und in CPPs unterstützen, Infrastruktur für sie bereitstellen oder Koordinationsaufgaben übernehmen? Was hat der Staat davon?

5. Ziel der Commons-Idee ist die Überwindung einer kapitalgetriebenen Wirtschaftsweise und eines am Marktgeschehen ausgerichteten Denkens. Am besten lässt sich die Idee gemäss den Autoren durch die «Praxis des Sozialen» und die «Kultur des Lebendigen» auf kommunaler Ebene voranbringen – und durch Lobbyarbeit im politischen System. Auf rechtlicher Ebene ist der Wandel des Eigentumsgedankens zum «Beziehungshaften Haben» von zentraler Bedeutung, das Helfrich/Bollier im bestehenden Eigentumsrecht nicht abgebildet sehen. Wie schätzen das die Juristen in der Arbeitsgruppe ein?

NH, 01.09.2021